



J.L. Sebbers: Goethe

**JOHANN WOLFGANG GOETHE:
DER MANN VON FUNFZIG JAHREN**

**Aus dem Roman
WILHELM MEISTERS WANDERJAHRE
2. Buch, 3. – 5. Kapitel**

Der Major war in den Gutshof hereingeritten, und Hilarie, seine Nichte, stand schon, um ihn zu empfangen, außen auf der Treppe, die zum Schloß hinaufführte. Kaum erkannte er sie; denn schon war sie wieder größer und schöner geworden. Sie flog ihm entgegen, er drückte sie an seine Brust mit dem Sinn eines Vaters, und sie eilten hinauf zu ihrer Mutter.

Der Baronin, seiner Schwester, war er gleichfalls willkommen, und als Hilarie schnell hinwegging, das Frühstück zu bereiten, sagte der Major freudig: „Diesmal kann ich mich kurz fassen und sagen, daß unser Geschäft beendet ist. Unser Bruder, der Obermarschall, sieht wohl ein, daß er weder mit Pächtern noch Verwaltern zurechtkommt. Er tritt bei seinen Lebzeiten die Güter uns und unsern Kindern ab; das Jahrgehalt, das er sich ausbedingt, ist freilich stark; aber wir können es ihm immer geben: wir gewinnen doch noch für die Gegenwart viel und für die Zukunft alles. Die neue Einrichtung soll bald in Ordnung sein. Da ich zunächst meinen Abschied erwarte, so sehe ich doch wieder ein tätiges Leben vor mir, das uns und den Unsrigen einen entschiedenen Vorteil bringen kann. Wir sehen ruhig zu, wie unsre Kinder emporwachsen, und es hängt von uns, von ihnen ab, ihre Verbindung zu beschleunigen.“

„Das wäre alles recht gut“, sagte die Baronin, „wenn ich dir nur nicht ein Geheimnis zu entdecken hätte, das ich selbst erst gewahr worden bin. Hilariens Herz ist nicht mehr frei; von der Seite hat dein Sohn wenig oder nichts zu hoffen.“

„Was sagst du?“ rief der Major; „ist’s möglich? Indessen wir uns alle Mühe geben, uns ökonomisch vorzusehen, so spielt uns die Neigung einen solchen Streich! Sag’ mir, Liebe, sag’ mir geschwind, wer ist es, der das Herz Hilariens fesseln konnte? Oder ist es denn auch schon so arg? Ist es nicht vielleicht ein flüchtiger Eindruck, den man wieder auszulöschen hoffen kann?“

„Du mußt erst ein wenig sinnen und raten“, versetzte die Baronin und vermehrte dadurch seine Ungeduld. Sie war schon aufs höchste gestiegen, als Hilarie, mit den Bedienten, welche das Frühstück trugen, hereintretend, eine schnelle Auflösung des Rätsels unmöglich machte.

Der Major selbst glaubte das schöne Kind mit andern Augen anzusehn als kurz vorher. Es war ihm beinahe, als wenn er eifersüchtig auf den Beglückten wäre, dessen Bild sich in einem so schönen Gemüt hatte eindrücken können. [...]

Zur Einführung

Die Erzählung entstand als Teil von Goethes Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, der Fortsetzung von „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. Dieser erste Meister-Roman gilt nicht nur als prägendes Modell für die Form des Bildungsromans, er wurde bei seinem Erscheinen von der jungen Schriftstellergeneration emphatisch aufgenommen

Insofern überrascht es nicht, dass Goethe noch vor Abschluss der „Lehrjahre“ über eine Fortsetzung nachdachte. Zur eigentlichen Arbeit daran kam er aber erst 1807. Im Juni dieses Jahres diktierte er den „Mann von funfzig Jahren“ in seiner ersten Fassung. Doch statt das ambitionierte Projekt einer Fortsetzung seines Bildungsromans, die gleichzeitig eine Novellensammlung darstellen sollte, fertig zu stellen, führte Goethe die „Wahlverwandtschaften“ als eigenständigen Roman aus.

Der Wilhelm-Meister-Komplex geriet aber nie ganz in Vergessenheit. Denn einzelne Erzählungen, die in den Roman eingefügt werden sollen, entstanden sukzessive und wurden publiziert. So erschien die erste Fassung des „Manns von funfzig Jahren“ 1817 in Cottas *Taschenbuch für Damen*. Diese endet nach dem gemeinsamen Besuch Flavios und des Majors bei der Abendgesellschaft der schönen Witwe. So findet sie sich auch in der Erstfassung von „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ aus dem Jahr 1821. Schon 1820 entwarf Goethe den weiteren Fortgang, führte ihn jedoch erst 1826 als Schema aus und schloss im Frühjahr 1827 die Erzählung ab. In dieser Form wurde sie als Teil der erweiterten, zweiten Fassung von „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ 1829 publiziert. Dort fungiert die heiter-humorvolle Gesichte nicht nur als Handlungsmodell für die Romanfiguren, sondern lässt sich als versöhnlicher Gegenentwurf zur Tragik der „Wahlverwandtschaften“ lesen.

Vier Figuren, zwei jüngere und zwei ältere, zwei Männer und zwei Frauen, verstricken sich in einer Liebe über Kreuz – jedoch zeigt schon die heiter-gelassene Erzählweise, dass sich dieser Knoten lösen wird. Einerseits erkennt der Major, eben jener Mann von funfzig Jahren, dass sich seine Jugend nicht verlängern lässt, so dass er nicht nur seinen „Verjüngungsdieners“ dem „theatralischen Freund“ zurücksenden, sondern auch die junge Hilarie von ihrem Eheversprechen entlassen kann. Andererseits lernt der junge Hitzkopf Flavio Mäßigung und die kokette schöne Witwe erfährt die Gefahren, die in ihrem manipulativen Verhalten liegen.

Dabei moralisiert die Geschichte nicht, sondern zeigt auf unterhaltsame Weise, dass nicht nur die Jugend lernen muss, sich im Leben zurecht zu finden, auch im Älterwerden lauern

noch Gefahren. Dass der Charme dieser Erzählung auch andere Künstler zu inspirieren vermochte, beweist nicht zuletzt die von Max Liebermann illustrierte Ausgabe von 1922.

Elisabeth Böhm